Alfred Miller

Rom

in der deutschen Geschichte

Ein Gang durch die Jahrhunderte

Preis 40 Pf.

Verlag Die Schwertschmiede
Leonberg-Stuttgart

Die vorliegende Schrift ist teilweise zusammengestellt aus älteren und neueren Artikeln und Aufsätzen der Wochenschrift

„Flammenzeichen"
Völkische Blätter für nordisch-germanische Art in Religion und Kultur, Staat und Wirtschaft, gegen allen Fremdgeist u. jede Artverfälschung.

Herausgeber: Alfred Miller.

Verlag: Die Schwertschmiede,
Leonberg-Stuttgart
Postfach 27. Postscheckrechnung 162 77 Stuttgart.

Preis durch die Post 1.— RM. unter Streifband 1.25 RM.

Druck der Lindenbergerschen Buchdruckerei G.m.b.H. Leonberg-Stuttgart

Rom
in der deutschen Geschichte.

Ein Gang durch die Jahrhunderte.

Von Alfred Miller

Verlag: Die Schwertschmiede, Leonberg-Stuttgart.

Inhaltsverzeichnis.

„Löke nur wider den Stachel,
Rom bleibt germanisches Schicksal,
Tiefer, als Du nur ahnst,
sitzt dieser Pfahl dir im Fleisch."

So höhnte am 5. Juli 1930 der Priester (und Schützling des Kardinals Faulhaber von München) Dr. Mönius in der von ihm herausgegebenen „Allgemeinen Rundschau".

Das nun ist die große Frage, die heute im Zeichen eines neuen Aufbruches der deutschen Seele an alle erwachten Deutschen ernstlich gerichtet ist, ob Rom germanisches Schicksal **bleibt**. Das ganze Deutsche Volk steht im Zeichen neuen deutschen Wollens. Kann und darf dieses Wollen abgebogen und verfälscht werden, darf dieses Deutsche Volk, das einzige noch in der Welt, das ganz natürlich einen scharfen Gegensatz zu römischem Wesen in sich spürt, römischen Zielen und Zwecken dienstbar sein? Soll Rom weiterhin Einfluß auf unsere innerstaatlichen Verhältnisse haben und behalten, so daß es germanisches Schicksal **bliebe**?

Es ist nicht vermessen, im Zeichen eines **Reichskonkordats** diese Fragen aufzuwerfen. Wir wollen auf sie **hier** nicht näher eingehen, umso mehr gibt und gab unsere Wochenzeitschrift „**Flammenzeichen**" fortlaufend darauf Antwort. Aber die eine Frage soll hier im Flug durch die deutsche Geschichte beantwortet werden:

Wie, auf welche Weise war Rom germanisches Schicksal?

Aus der Beantwortung dieser Frage durch die Geschichte selber ergibt sich für jeden echten Deutschen die Antwort darauf, ob **die** Macht, die in solchen Ausmaßen uns Deutschen zum bittersten Schicksal wurde, heute noch germanisches Schicksal **bleiben** soll.

Man hat anläßlich des Abschlusses des Reichskonkordates gar oft die Worte hören und lesen können, daß mit diesem Konkordat der Schlußstrich unter das liberale Jahrhundert gezogen sei. Das liberale Jahrhundert, das ein Jahrhundert fortwährender Kämpfe zwischen Deutschem Reich und Rom

gewesen sei! Die Konkordatsverhandlungen, so erklärte Vizekanzler von Papen in einer Rede in Maria Laach („Bayerischer Kurier" 26. 7. 33), waren langwierig und schwierig gewesen, „aber Hitler hat größtes Verständnis dafür gehabt, daß es nun nicht ums „Handeln" geht, um das Herausschlagen des Mehr oder Weniger, sondern um den endgültigen Strich unter das liberale Jahrhundert, auch unter die Kulturkampfidee und um den engsten Arbeitsbund geistiger Großmächte, die sich anschicken zur Ausgestaltung neuer deutscher Zukunft". „Ich", erklärte Herr von Papen weiter, „**habe dem Papste darauf die Versicherung gegeben, daß Deutschland ihn nicht enttäuschen wird,** daß vielmehr dieser weltgeschichtliche Akt der geistige Abschluß eines Kulturkampfes und einer in der liberalen Aera geläufig gewordenen Kampfstellung des Staates zur Kirche ist, denn von nun an wird das christliche Motiv grundlegend bleiben für den Neubau des Reiches . . . Bei den Beratungen im deutschen Kabinett hat Hitler immer wieder auf Großzügigkeit gedrungen, damit nicht durch kleinliche Kritik die große Linie gefährdet wird, die mit diesem Abschluß erreicht werden muß, sowohl außenpolitisch als auch innenpolitisch".

Wir fragen:

Ist es denn nun wirklich so, daß das „liberale Jahrhundert" allein in Kampfstellung gegen den Vatikan stand, ist es wirklich richtig, daß nur den Liberalismus die Schuld an diesem ewigen Unfrieden trifft? Auch darauf gibt die deutsche Geschichte eine völlig eindeutige Antwort. Sie ist ja das wertvollste Lehrbuch, das das Deutsche Volk für alle Zeiten besitzt. Nur wenn es den Inhalt dieses Lehrbuches sich zum geistigen Besitztum gemacht hat, erst dann wird unser Volk frei werden können, weil es dann seine wahren Feinde erkennt.

Schlagen wir also das Lehrbuch der deutschen Geschichte auf!

Es ist schon zutreffend, daß Rom germanisches Schicksal war, aber Germanien war auch römisches Schicksal! Und **daß es das wieder werde, dafür zu arbeiten, das ist unsere Aufgabe.**

Germanien begründet die Macht Roms.

Im Anfang des 8. Jahrhunderts nach Chr. herrschte ein Chaos; es schien, als sollte die christliche Völkerwelt dem Islam erliegen. Die muhammedanischen Araber hatten die ältesten und bedeutendsten Christenländer, Vorderasien, Aegypten, ganz Nordafrika, wo die größten Gemeinden geblüht, wo ein Origenes und Augustin gewirkt hatten, überflutet und erobert. Sie bedrohten jetzt (von Osten und von Westen her) auch die nördlichsten, europäischen Mittelmeerländer, drangen einerseits gegen die Balkanhalbinsel vor, setzten andererseits über die Straße von Gibraltar, unterwarfen die ganze Pyrenäenhalbinsel, fielen über die Pyrenäen in das heutige Frankreich ein und breiteten sich hier aus. Und der kleine Rest der Christenvölker? Sie lagen in Streit und Hader untereinander; sie waren entartet und verwildert.

Wer ist der Retter gewesen? Der Retter Europas gegen Asien? Der Retter des Christentums gegen den Islam? Die Herrscherfamilie der Karolinger:

Karl Martell, der 732 durch den Sieg bei Tours und Poitiers dem weiteren Vordringen der Araber ein Ziel setzte;

Pippin, der 751 das mächtige Frankreich erneuerte;

Karl „der Große", der die Christen des Abendlandes unter seinem Szepter vereinigte und im Jahre 800 römischer Kaiser wurde. Er war es, der im Namen Roms und zur Ausdehnung des römischen Weltreichs den ersten Germanen-Mord durch Abschlachtung der 4500 sächsischen Edlen zu Verden an der Aller beging, die er durch Versprechungen in sein Garn gelockt hatte.

Noch schlimmer wie um 700 nach Chr. sah es im Anfang des 10. Jahrhunderts aus. Das mächtige Reich Karls „des Großen" war zerfallen; in Deutschland, Frankreich, Italien herrschte die größte Verwilderung; von Norden, Osten und Süden her drangen äußere Feinde erobernd ein. Und die christliche Kirche? und das Papsttum? Mit Abscheu denkt man an deren schreckliche Entartung und Verkommen-

heit; die Geschichte hat für jene Zeit das Wort „Hurenregiment“ geprägt; am tollsten waren die Verhältnisse in Rom.

Wer ist nun der Retter gewesen? Das deutsche Geschlecht der sächsisch-salisch-staufischen Kaiser (919 bis 1024—1125—1254). Sie weckten die in dem deutschen Volke schlummernden, gesunden nationalen Kräfte; Heinrich I. (919 bis 936) und Otto I., der Große, (936—973) vereinigten die getrennten Stämme der Sachsen, Baiern, Schwaben, Franken, Lothringer zu dem einen deutschen Volk; Otto I. schuf einen starken deutschen Staat mit straffer Zentralgewalt. Dieser deutsche Staat beherrschte mehrere Jahrhunderte hindurch Europa; deutsche Geschichte war Weltgeschichte.

Glänzend war der Anfang und noch viel glänzender wäre die weitere Entwickelung gewesen, wenn diese sächsisch-salisch staufischen Helden in erster Linie *deutsche* Könige und wenigstens *national-deutsche* Christen geblieben wären. Nirgends in der Welt waren die inneren Verhältnisse besser geordnet. Und nach außen? Ringsum bildeten die weiten Grenzländer offenes Kolonialland; das deutsche Volkstum schien bestimmt zu sein, sich mit Leichtigkeit

im Osten über Böhmen, Mähren, Polen, Ungarn,
im Westen über Burgund bis zur Rhonemündung,
im Süden über ganz Oberitalien,
im Norden über Jütland und die dänischen Inseln

auszudehnen, und alle diese Länder würden heute ebenso gut deutsch sein, wie die damaligen Kolonialgebiete Brandenburg, Pommern, Ost- und Westpreußen. Zudem blühte — im Gegensatz zu der übrigen Welt — das Christentum nirgends so auf wie in dem damaligen Deutschland, nirgends nahmen Kunst und Wissenschaft einen solch bedeutenden Aufschwung.

Wie kam es, daß der Ausgang ein so ganz anderer geworden *ist*?

Fürwahr, weder Pippin und Karl „der Große“, noch die frommen Helden aus dem sächsisch-salisch-staufischen Haus brauchten den Vergleich mit den damaligen römischen Päpsten zu scheuen. Dennoch ließen sie sich in den Bann schlagen von der „höheren“ römischen Kultur, von den kümmerlichen Resten der alten Kulturwelt; sie ließen sich gewinnen *für die*

unheilvollste Wahnidee, die jemals Menschenherzen irregeleitet hat; sie glaubten, von Gott auserlesen zu sein, um mit ihren weltlichen Machtmitteln *das Gottesreich auf Erden aufzurichten*. Mit den stärksten kirchlichen Triebkräften, mit Himmelshoffnung und Höllenfurcht, wurden sie in diese Aufgaben hineingetrieben; aber über diesen universalen Bestrebungen, die dahin zielten, *die ganze Menschheit zu einem einzigen christlichen Staatsverband* zu vereinen, vernachlässigten sie ihre nächstliegenden nationalen und deutschen Aufgaben. Erst Bonifatius, Pippin und Karl „der Große“ haben den Primat des Papstes verwirklicht. Und später haben Otto I. (936—973), Otto III. (983—1002), Heinrich III. (1039 bis 1056) *mit Gewalt* das völlig entartete, in Lastern und Sünden verkommene Papsttum *aufgerichtet und in seine universale Stellung eingesetzt*; sie haben sich verbündet mit der strengkirchlichen Reformpartei; sie bändigten die widerstrebenden Römer.

Unter Otto I. stiegen die deutschen Bischöfe zu fürstlicher Stellung empor, ihr politischer Einfluß am Hofe war groß. Sie erhielten ausgedehnten Landbesitz. Aber trotzdem: das Königtum stand nicht in den Diensten der Kirche, sondern die Kirche diente dem deutschen Königtum. Dieses förderte zwar die Macht und den Einfluß der Kirche, aber nur, um sich derselben für staatliche und politische Zwecke zu bedienen. Die Kirche war Machtmittel des Königtums, sie war und blieb Reichsgut, die Bischöfe waren königliche Unterbeamte. Das war so etwas wie eine Nationalkirche. Beide, Königtum und Kirche, zogen aus diesem Bund ihre Kraft. Mit Gewalt haben, wie schon betont, Otto I., Otto III. und Heinrich III. in Rom eingegriffen und das Papsttum von aller Sittenverderbnis zu befreien gesucht. Der „Gottesstaat“, das Universalreich, war Wirklichkeit geworden. Am 2. Februar 962 wurde Otto I. zum römischen Kaiser gekrönt. Aber der Papst war trotzdem in seinem Reiche nur der oberste kaiserliche Beamte. 993 beschworen die Römer, keinen Papst zu wählen, ohne sich vorher der Zustimmung des Kaisers versichert zu haben. Kaiser Otto III. hat gleich zwei Päpste, Gregor V. und Silvester II., aus eigener Machtvollkommenheit ernannt.

Heinrich III. erhielt das entscheidende Stimmrecht bei der Papstwahl.

Mit dem Tage aber, da es den frommen deutschen Königen nach langem Ringen gelungen war, das Papsttum in den Sattel zu setzen, **begann die Tragik unserer deutschen Geschichte.** Wohl war von Otto I., dem Großen, das Kaisertum Karls „des Großen" erneuert, und seitdem wurden die deutschen Könige hoch emporgehoben über alle Fürsten dieser Welt. Wohl blieb dieses Kaisertum viele Jahrhunderte hindurch, bis 1806, mit dem deutschen Königtum verbunden und verlieh ihm den größten äußeren Glanz. Aber es war eben kein deutsches, sondern ein römisches, universales Kaisertum, welches die Weltherrschaft beanspruchte, welches die Verwirklichung des von Augustinus in seiner Civitas Dei entworfenen, alle Menschen umfassenden „Gottesreiches" bedeuten sollte. Und dieses römische Kaisertum ist der größte Fluch geworden für unser deutsches Volk und unseren deutschen Staat. Weshalb? weil es den Keim unseliger Kämpfe in sich trug; weil die Kaiser sich selbst in den Päpsten die schlimmsten und gefährlichsten Widersacher großzogen; weil die Päpste ernteten, was sie nicht gesät hatten.

Der Dank Roms:
Der Papst will die Oberherrschaft.

Hierbei müssen drei Stufen der Entwicklung unterschieden werden:

1. Die weltlichen Herren, Karl „der Große" und später die deutschen Könige, waren es gewesen, welche das „Gottesreich" auf Erden verwirklichten; ihnen verdanken die Päpste den Primat und die universale Stellung. Es war natürlich, daß die Kaiser sich als Oberhaupt dieses christlichen Weltreiches ansahen, daß sie die Bischöfe ernannten und auch einen maßgebenden Einfluß auf das Papsttum, besonders auf die Papstwahl beanspruchten und erhielten.

2. In ihrer Frömmigkeit ließen sich die Kaiser schon bald eine Gleichstellung der beiden Gewalten gefallen; man sagte, die eine Kirche, der universale Gottesstaat, hat zwei gleichberechtigte Häupter, das geistliche und das weltliche, die sich gegenseitig ergänzten.

3. Aber damit begnügte sich das Papsttum nicht; es wollte aller weltlichen Gewalt übergeordnet sein. Diese Bedeutung haben die leidenschaftlichen Kämpfe zwischen Kaisertum und Papsttum im 11., 12. und 13. Jahrhundert. Schließlich gelang es dem Papsttum, die höchste weltliche Gewalt niederzuringen, das verhaßte Geschlecht der Hohenstaufen mit der Wurzel auszurotten. Im 13. Jahrhundert siegte die Auffassung, daß der Papst der einzige Herr der ganzen Welt sei. Nach der päpstlichen Staatsrechtstheorie ist der Kaiser nur der Lehensmann, der Vasall des Papstes; der Papst verfügt über beide Gewalten, die geistliche und die weltliche; Bonifaz VIII. nennt sich selbst „Kaiser und Imperator". Der Papst überträgt die weltlichen Aufgaben dem Kaiser, der in seinem Auftrag und nach seinem Willen handeln muß. Der Kaiser verhält sich zum Papst, wie der Leib zur Seele, oder wie der Mond zur Sonne. Der Papst kann Kaiser, Könige und Fürsten jederzeit ein- und absetzen, kann die Untertanen ihres Treueides entbinden. Die Universalkirche ist der einzige, echte Staat. — Und wie der Kaiser vom Papst seiner Macht beraubt wurde, so wurde die gesamte Laienwelt vom Klerus entmündigt.

Das ist der mittelalterliche römische Weltherrschaftsgedanke, der im 13. Jahrhundert zum Siege gelangte.

Schon auf der Synode von Rom 1059 setzte der Franzose Nikolaus II. durch, daß der bestimmende Einfluß der deutschen Krone auf die Papstwahl beiseite geschoben wurde, schon hier ging der geschichtliche Abschnitt der deutschen Vorherrschaft über Rom und Kirche zu Ende. Karl Haller, der Tübinger Geschichtsforscher, sagt („Epochen der deutschen Geschichte", S. 61) zu dem auf der gleichen Synode gefaßten Beschluß, daß es künftig verboten sein solle, eine Kirche aus der Hand eines Laien zu empfangen: „Das bedeutete, wenn es befolgt wurde, eine Revolution in allen Verhältnissen und in allen Ländern, denn es leugnete das überlieferte

und geltende Recht der Laien, über die Kirchen zu verfügen, die sie gestiftet und erbaut hatten. Gegenüber dem deutschen Königtum aber zielte dieses Verbot auf die Grundlagen seines Bestehens. Wenn der König nicht mehr die Bistümer und Abteien des Reiches vergeben, Bischöfe und Aebte nicht mehr in ihr Amt einsetzen durfte, so glich er einem Mann, dem der rechte Arm und das rechte Bein abgehauen sind. Das war schlechthin unannehmbar. Gegen diese Neuerung mußte die deutsche Krone kämpfen bis zum letzten Aufgebot; sie hatte ihr Dasein zu verteidigen".

Dieser Sieg des theokratischen Universalismus, Ultramontanismus und päpstlichen Absolutismus, zugleich des Römertums, ist die Ursache geworden für all das Elend, all den Jammer, von dem unser deutsches Volk bis zum heutigen Tag heimgesucht ist, besonders für all die inneren und äußeren Kämpfe. Das waren keine Kriege, für die man sich begeistern kann, durch die ein Volk aufsteigt zur Freiheit, Unabhängigkeit, Macht und Wohlstand; nein, größer wurden die Knechtschaft, Zerrissenheit und Ohnmacht.

Zunächst war es für unser deutsches Volk ein großes Unglück, daß seine Kaiserkönige so oft in die italienischen Wirren hineingerissen wurden. Otto I., der Große, Otto III., Heinrich III., Friedrich I. Barbarossa sind keineswegs nur aus eigenem Antrieb nach Italien gezogen. Im Gegenteil! Immer wieder war es die römische Kirche, welche des starken deutschen Armes bedurfte; immer wieder wurden die deutschen Herrscher von den bedrängten Päpsten zu Hilfe gerufen gegen die Römer oder die unteritalienischen Völker. Und als später der Kampf zwischen den „beiden höchsten Gewalten", der weltlichen und der geistlichen, zwischen dem Papsttum und dem Kaisertum ausbrach, da haben unsere Herrscher oft mehr als die Hälfte ihrer Regierungszeit in Italien zugebracht. Die deutschen Interessen mußten zurückstehen.

Rom schürt den deutschen Zwiespalt durch Gegenkönige und Bürgerkriege.

Viel unheilvoller aber war folgendes: Es gelang den Päpsten und ihren Sachwaltern, die Erblichkeit der deutschen Krone zu durchbrechen, das deutsche Königtum zu einem Wahlkönigtum zu machen. Das ist einer der allerschlimmsten Schläge gewesen, die sie uns Deutschen versetzt haben; dadurch wurden wir auf dieselbe Bahn gebracht, auf welcher später das Königreich Polen seinen Untergang fand. Mit größter Schlauheit benutzten die Päpste die Zeit, wo der Sohn ihres Retters und größten Wohltäters, der König Heinrich IV., unmündig war, um sich auf Kosten des deutschen Königtums aufzuschwingen; das war die erste Periode reicher Ernte für die Papstkirche. Dann verband sich der Papst Gregor VII., der auch den Priesterzölibat mit brutaler Gewalt bei uns einführte, mit den Widersachern des jungen Königs, mit den rebellischen Fürsten. In demselben Jahre, in dem der bedeutungsvolle Gang nach Canossa erfolgte, 1077, wagte man es, die Erblichkeit der deutschen Krone zu bestreiten; zum ersten Mal wurde ein Gegen-König gewählt. Welch eine Kette von Unheil nimmt da ihren Anfang! Wie viele Bürger- und Bruderkriege sind daraus entstanden, mit all ihrem unsäglichen Jammer! Wie viel Hader, Zersplitterung, Zerrissenheit! Gerade die zwiespältigen deutschen Doppelwahlen wurden für das Papsttum die wichtigste Quelle seiner Macht:

Seit dem Jahre 1077 ist unser Vaterland lange Zeit von blutigen Bürgerkriegen heimgesucht; als 1080 der Gegenkönig Rudolf starb, wählte man einen anderen. Wohl gelang es, nach dem Tode des Papstes Gregor VII. (1085), dem gereiften und geläuterten König Heinrich IV., unserem Lande Ruhe zu bringen, die Wunden zu heilen, die Segnungen und Wohltaten des Friedens zu pflegen. Aber die kirchlichen Gegner wollten keinen Frieden; die päpstliche Partei scheute sich nicht, gegen den verhaßten König Heinrich IV. die Netze des Verrats unter seine nächsten Angehörigen auszuwerfen. Als 1093 der älteste Sohn Konrad sich gegen

seinen Vater empörte, nahm der Papst ihn in seinen Schutz, und als 12 Jahre später der zweite Sohn sich zu demselben Schritt verleiten ließ, **sprach der Papst ihn von der Sünde des Eidbruches frei und segnete ihn.** Auf dem Feldzug gegen den eigenen treulosen und heimtückischen Sohn ist der unglückliche, früh gealterte Heinrich IV. gestorben!

Durch Hinterlist, gewissenloses Ränkespiel und unerhörte Ueberrumpelung hat die päpstliche Partei 1125 und 1137/38 das Wahlrecht zum Siege geführt. Päpstliche Legaten waren bei der Königswahl zugegen; die Könige Lothar (1125) und Konrad III. (1138) suchten beim Papst die „Bestätigung" der Wahl nach. Und die Folgen dieser Machenschaften? Schiller sagt:

„Das eben ist der Fluch der bösen Tat,
Daß sie fortzeugend Böses muß gebären."

Ein verheerender Bürgerkrieg zeugte den andern: eine Kette von innerem Zwist und Hader, die sich durch die Jahrhunderte unserer deutschen Geschichte zieht und schier kein Ende nehmen will. Hie Welf, hie Waibling! war das Schlachtgeschrei, dessen schriller Ton noch bis in die Gegenwart nachzittert. Das Deutsche Reich wurde in Verwirrung und Ohnmacht gestürzt, das deutsche Volk in zwei Teile gerissen, die entweder den Staufen oder den Welfen anhingen. Namenloses Elend kam über unser Vaterland. Aber das Bruderblut, das bei uns vergossen wurde, brachte dem Papsttum Kraft und Stärke; an dem Feuer, das unsere Fluren versengte, zündeten die Päpste ihr strahlendes Licht an. Gewöhnlich standen sie auf Seiten der Welfen gegen die Staufen; aber als einmal ein Welfe auf dem deutschen Königsthron saß, da wurden die Rollen vertauscht; der Papst Innocenz III. rüstete selbst den Staufen Friedrich II. gegen den Welfen Otto IV. aus.

Unter Lothar (1125—1137) und Konrad III. (1138 bis 1152) hat der innere Zwist nicht aufgehört. Dann schien es, als wenn durch eine Familienverbindung, durch nahe Verwandtschaft, die Streitaxt zwischen Welfen und Staufen für immer vergraben sei: der Hohenstaufe, Kaiser Friedrich I. Barbarossa, und der Welfe, Heinrich der Löwe, waren Vettern und Freunde. Mit freigebiger Hand hat der Kaiser die Macht des Welfen immer mehr erweitert und gestärkt, so daß dieser schließlich halb Deutschland besaß und sein Reich im Nordosten ungestört ausbreitete. Zuletzt wuchs er dem Kaiser über den Kopf und mußte gedemütigt werden. Aber unter dem nächsten Kaiser, Heinrich VI. (1190—1197), loderte, von den Welfen geschürt, das Feuer der Zwietracht und des Bürgerkriegs zu einem allgemeinen Brand erneut auf. Wiederum schien es, als würde durch eine Familienverbindung, durch die Heirat des ältesten Sohnes Heinrichs des Löwen mit einer staufischen Prinzessin, aller Hader begraben sein. Da starb unerwartet 1197 der jugendliche Kaiser Heinrich VI.

Der Niedergang des deutschen Reiches. Die päpstliche Weltherrschaft tritt an Stelle der kaiserlichen.

Dieses Jahr 1197 bildet einen der bedeutsamsten Wendepunkte der mittelalterlichen Geschichte; mit unerhörter Schnelligkeit brach die kaiserliche Weltherrschaft zusammen, und die päpstliche Weltherrschaft trat an ihre Stelle. In Deutschland fand eine Doppelwahl statt: Hie Welf! Hie Waibling! Die eine Partei wählte den Staufen Philipp zum König, die andere den Welfen Otto IV. Mit dem Jahre 1197 beginnt der Niedergang des deutschen Reichs. Zunächst folgte eine namenlose Zerrüttung, ein verheerender Bürgerkrieg. Deutschlands größter politischer Dichter, Walther von der Vogelweide, der damals mit der ganzen Wucht seiner leidenschaftlichen Ueberzeugung für die Sache der Staufen eintrat, glaubte die Vorzeichen des jüngsten Gerichts zu erkennen. Zielbewußt hat damals der Papst Innocenz III. (1198—1216) die stärkste Säule zum Wanken gebracht, auf der das deutsche Königreich bis dahin ruhte. Die überwiegende Mehrzahl der deutschen Erzbischöfe und Bischöfe hatte bisher, im Kampfe mit dem Papsttum, auf Seiten des Kaisers gestanden; sie waren deutsch und wollten von den universal-römischen Bestrebungen nichts

wissen. Dem Papste Innocenz III. gelang es, durch Strafen und Belohnungen, durch List und Gewalt den Widerstand der deutschen Bischöfe zu brechen und die absolute Macht des Papsttums innerhalb der Kirche zu erweitern.

In Deutschland aber schien der von der Kirche, vom Papsttum eifrig geschürte Brand der Bürgerkriege nicht erlöschen zu wollen. Innocenz III. beanspruchte das Schiedsrichteramt in dem Streit; er unterstützte natürlich den Welfen Otto IV. gegen den Staufen Philipp. Nach Philipps Ermordung sollte zum dritten Male eine Familienverbindung zwischen dem Welfen Otto IV. und der Tochter Philipps den Zwist beenden. Als aber wenige Jahre später Kaiser Otto IV. mit dem Papst Innocenz III. zerfiel, schickte dieser wieder den jugendlichen Hohenstaufen Friedrich II. gegen ihn aus.

Mit glühendem Haß hat damals der deutsch fühlende Walther von der Vogelweide den Papst in einem Gedichte dargestellt, wie er die Deutschen lachend verhöhnt, und sich seiner klugen Politik rühmt:

„Ich hab's gut gemacht!
Ich habe zwei Deutsche unter eine Krone gebracht,
Daß sie das Reich verwüsten und zerstören.
Unterdessen füllen wir die Kassen.
Die Deutschen müssen zum Opferstock;
Ihr Gut ist alles mein.
Ihr deutsches Silber fährt in meinen welschen Schrein.
Ihr Pfaffen, esset Hühner und trinket Wein
Und lasset die Deutschen — fasten."

Der Papst setzt den Kaiser ab. „Die kaiserlose, die schreckliche Zeit".

Der Kaiser Friedrich II. (1215—1250) ist, wenn auch Deutschland entfremdet, vielleicht die glänzendste Erscheinung unter den Hohenstaufen gewesen, und in den ersten Jahren seiner Regierung und auch 1235, wo er vorübergehend in Deutschland weilte, schienen bessere Zustände eintreten zu

sollen. Aber seine Hauptmacht lag in Unteritalien und Sizilien, dem Normannen-Königreich „beider Sizilien", und in Italien geriet er zweimal in die schwersten Kämpfe mit dem Papsttum, zuerst mit dem starrsinnigen Gregor IX., später mit Innocenz IV. Hier trat ganz besonders der Mißbrauch geistlicher Mittel für weltliche Zwecke hervor, und zwar die Revolutionierung der Massen. Schon im 11. Jahrhundert hatte der Papst Gregor VII. (1073—1085) den Gläubigen den kirchlichen Streik gegen die verheirateten Priester zur Pflicht gemacht. Im 13. Jahrhundert bildeten die Bettelorden eine furchtbare Agitationsarmee, welche bei den Massen den Kaiser Friedrich II. der Ketzerei beschuldigten, ihn als die Bestie der Apokalypse, als den leibhaftigen Antichrist hinstellten. Vom Papst wurden irdische und himmlische Verheißungen umgemünzt in politische, militärische, finanzielle Kampfmittel. Heimlich ist dann Innocenz IV. aus Italien entwichen, hat auf dem Konzil zu Lyon 1245 in einem völlig willkürlichen, ungesetzlichen Verfahren die Absetzung des Kaisers ausgesprochen, hat die Untertanen vom Treueid entbunden und die Fürsten zu einer neuen Königswahl aufgefordert.

Die Päpste ruhten nicht, bis sie das ganze Haus der Hohenstaufen vernichtet hatten. In Deutschland aber brach die „kaiserlose, die schreckliche Zeit" an.

Aber in dem Kampf gegen das Kaisertum waren die rebellischen deutschen Fürsten nicht die einzigen Bundesgenossen Roms; wie die Päpste innerhalb Deutschlands die separatistischen Bestrebungen förderten, so außerhalb Deutschlands die nationalen. Die Träger der universalen Idee scheuten sich nicht, ringsum die nationalen Widerstände zu entfachen, die Auflehnung aller benachbarten Völker gegen die deutsche Macht und Vorherrschaft, auch der unterworfenen Grenzvölker, der Polen, Böhmen, Ungarn im Osten, der Dänen im Norden, der Franzosen und Engländer, auch der Lothringer im Westen, der Lombarden und Normannen im Süden. Dies trat schon im Kampfe Gregors VII. (1073 bis 1085) gegen Heinrich IV. hervor; im folgenden Jahr-

hundert war des Papstes Alexander III. (1159 bis 1183) Hauptstütze im Kampfe gegen Friedrich Barbarossa die Eifersucht der europäischen Nationen gegen die wachsende Macht des Kaisers. — Aber als das verhängnisvollste Ereignis zeigt sich wiederum die Doppelwahl des Jahres 1198; seitdem wurde der Einfluß Englands und Frankreichs auf die inneren Angelegenheiten des deutschen Reiches immer größer. Der eine deutsche König, der Welfe Otto IV., wurde von seinem Vetter, dem englischen König Richard Löwenherz, mit reichlichen Geldmitteln unterstützt, während der Gegenkönig Philipp von Schwaben sich an Frankreich anschloß. Und als Otto IV. später mit dem Papst Innocenz III. zerfiel, da bewirkten päpstliche und französische Einflüsse, daß der jugendliche Friedrich II. zum Gegenkönig gewählt wurde. Der Sieg Frankreichs über England bei Bouvines (1214) entschied auch über Deutschlands Geschick; Friedrich II. erntete die Erfolge dieses Sieges. Einige Jahrzehnte später wurde das Bündnis der Päpste mit Frankreich immer enger; um den Hohenstaufenkaiser Friedrich II. niederwerfen zu können, flüchtete der Papst Innocenz IV. 1245 nach Frankreich; hier wurden die Waffen geschmiedet: Bann, Fluch, Absetzung. Nur durch das Hereinziehen der französischen Macht wurde die letzte Entscheidung in dem Vernichtungskampf gegen die verhaßten Hohenstaufen herbeigeführt; gegen die Hohenstaufen riefen die Päpste die französischen Anjous nach Italien und machten sie zu Königen von Neapel und Sizilien.

Zu welcher Ohnmacht Deutschland im 13. Jahrhundert gelangt war, zeigt nichts deutlicher, als das merkwürdige Doppelkönigtum in der Zeit des sogenannten Interregnums (1254 bis 1273): Als von den zwei feindlichen Parteien der Staufen und Welfen gewählte deutsche Könige standen sich gegenüber der spanische König Alfons von Castilien und der englische Prinz Richard von Kornwallis; der erste ist überhaupt nicht nach Deutschland gekommen, der zweite nur rheinwärts bis Köln.

*

Der nordisch-germanische Blutzoll an Rom: Ausrottung des romfreien Bauernvolkes der Stedinger.

In jenen Tagen vollzog sich auch das beispiellose Trauerspiel, das die Not des deutschen, nordischen Bauernvolkes unter der römischen Herrschaft wie nichts anderes beleuchtet: Der Kampf des Papstes Gregor IX. gegen die Stedinger Bauern. Die Stedinger lagen im Streit mit ihrem Erzbischof Gerhard II. von Bremen, der ihnen im Jahre 1230 Verbindung mit dem Teufel vorwirft, weshalb sie als Ketzer zu betrachten und zu verfolgen seien. Unter dem 26. Juni 1231 schreibt Papst Gregor an den Bischof Joachim von Lübeck u. a.: „Da solche Verhöhnung Gottes nicht mit Gleichmut zu ertragen ist, so geben wir Euch den Auftrag, daß Ihr Sorge traget, an unserer Statt jene von ihren Ruchlosigkeiten abzubringen, in welcher Weise es Euch angemessen erscheint, indem Ihr die Mächtigen der Nachbarschaft aufruft, ihre Ungläubigkeit auszurotten." Und derselbe Papst sagt in einem zweiten Schreiben vom 29. Oktober 1232: „Sinnend auf Trug, hat Satans Tücke, die niemals müßig erfunden wird, die Stedinger, wie wir mit Schmerz vernommen und mit Schaudern melden, so sehr von der Erkenntnis des Höchsten entfremdet, so der Vernunft beraubt, so mit Wahnwitz erfüllt, daß sie die Pfade der Wahrheit verlassen haben und auf Abwege gelockt worden sind, so daß sie, nicht Gott, nicht Menschen scheuend, die Lehren unserer heiligen Mutter der Kirche für Tand achten, der Kirche Freiheit antasten und, ihrer Blutgier fröhnend, wie an wilder Tiere Brüsten genährt, keines Geschlechts schonen und keines Alters. Mehr noch! Blut wie Wasser vergießend, zerreißen sie gleich Raubtieren Priester wie Mönche; sie begehren von bösen Geistern Auskunft, bereiten von ihnen wächserne Bildnisse, erholen sich Rat von wahrsagenden Frauen in schändlichen Zusammenkünften und treiben andere Werke der Verruchtheit, welche zu denken uns mit Entsetzen erfüllt und mehr zur Wehklage treibt, als zur Anklage". In dem nun beginnenden Kampf blieben die Stedinger zunächst siegreich, der erste „Kreuzzug" mißlang. Aber Gregor IX. ließ nicht

nach. Am 19. Januar 1233 schreibt er an die Bischöfe von Paderborn, Hildesheim, Verden, Münster und Osnabrück, sie sollten, den Gläubigen Vergebung der Sünden verheißend, alle Getreuen wider jene Ketzer aufrufen, auf daß dieselben mit deren Hilfe durch Gottes Kraft entweder rasch der Bekehrung gewonnen oder in die Grube der Verdammnis gestürzt werden." Nun strömten aus ganz Norddeutschland die romtreuen Scharen zum „Kreuzzug" zusammen. Am 26. Juni 1233 brach das Kreuzheer in das Stedinger Land ein. Raub und Plünderung wüteten weit und breit; auch Weiber und Kinder wurden erschlagen. Wie die Erde sich blutig färbte, so auch der Himmel; aber nicht bloß der Brand der Ortschaften zeigte die Wut der Sieger; auch die Lohe der Scheiterhaufen, auf denen die Gefangenen verbrannt wurden, bekundete die Grausamkeit, die im Namen der „Religion der Liebe" in Erscheinung trat. Zu gleicher Zeit verlieh Gregor IX. allen, die gegen die Stedinger zu Felde ziehen und an der Ausrottung dieser nordischen Bauern mitwirkten, die gleichen Ablässe, wie sie denen zuteil wurden, die als Kreuzfahrer ins „heilige Land" zogen. Allein nocheinmal erlitten die Kreuzfahrer seitens der Stedinger eine schwere Niederlage. Am Hemmelskamper Walde fiel der Anführer der Kreuzritter, Graf Burchard von Oldenburg, und mit ihm zweihundert romhörige Ritter.

Da ersann der Bremer Erzbischof Gerhard einen neuen Racheplan, hatte ihm doch der „Statthalter Christi" „Feuer und Eisen" als „Heilmittel" gegen diese ketzerische nordische Pest angeraten. Bisher waren sie vergeblich angewandt worden. Jetzt sollte es mit Wasser versucht werden. Der Erzbischof wollte die Deiche zerstören lassen, um durch Hochwasser und Flut das Stedingerland zu überschwemmen und seine unbotmäßigen Bewohner zu ersäufen. Aber auch diesmal erwies sich nordisches Bauerntum stärker als römische Rachgier. Die Mannen des Erzbischofs konnten ihr schandvolles Vorhaben nicht ausführen. Das war im Herbst 1233.

Im Frühjahr 1234 begann der letzte Akt des schmachvollen Trauerspiels. Wiederum leistete man in der Aufhetzung

aller religiösen Gemüter das Menschenmöglichste. Wie im Weltkrieg erwies sich schon damals die intensiv wiederholte Propaganda als furchtbare Waffe. „Wie Gewitterwolken", so schrieb damals Abt Emo von Witt-Werum, „zogen die Predigermönche durch die Rheingegend, durch Westfalen, Holland, Flandern, Brabant und riefen Fürsten und Volk auf gegen die Stedinger". Im April 1234 sammelt sich wieder ein „Kreuzheer". Die Blüte deutschen Adels und der deutschen Fürstengeschlechter hatte sich zur Durchfechtung der „heiligen Sache" eingefunden. Sie sollten — und sie taten es freiwillig, obwohl auch sie reinen nordischen Blutes waren, verführt durch den römischen Gottesstaatsgedanken — das grausamste und blutigste Werk verrichten, das die deutsche Geschichte kennt. In Bremen sammelte man. Am 25. Mai, am Feste des hl. Urban, des ersten Papstes, der das Kreuz hatte predigen lassen, rüstete man sich mit festlichem Prunk zum Kampf, um dann am 27. Mai gegen den Feind zu rücken. Klerus mit Fahnen und hochragenden Kreuzen voraus. Bei dem Dorfe Altenesch fiel die Entscheidung. Hier erwarteten die Stedinger, nur mit Schwert, Spieß und Lederschild bewaffnet, die Mannen Roms. Die Geistlichkeit stimmte geistliche Lieder an, während Herzog Heinrich von Brabant den Angriff einleitete. Die Stedinger kämpften wie die Löwen, aber sie wurden von der Uebermacht erdrückt. Nur wenige flohen, aber über 6000 wurden erschlagen. Ein aufrechter, nordischer Bauernstamm war ausgerottet. Bis in die äußerste Nordmark hatte der Arm Roms gereicht. Nun konnte das Kreuz Roms aufgerichtet werden! Das römische Papsttum hatte seiner Geschichte ein weiteres blutiges Blatt eingefügt. Noch heute erinnert ein Obelisk am Ufer der Unterweser, von Eichen umgeben, an das Ende der Stedinger, an die Untat eines „Statthalters Jesu Christi" in deutschen Landen.

*

Emporsteigen der anderen Völker. Entdeutschung Deutschlands.

Das ist das herrliche 13. Jahrhundert, das den heutigen Ultramontanen und sonst noch vielen anderen Zeitgenossen als Ideal vorschwebt.

Zwar brach das Papsttum unmittelbar darauf selbst zusammen. Denn die päpstliche Universalkirche, der theokratische Ultramontanismus ist eine gefährliche Schlingpflanze, die sich an dem starken Baum des weltlichen Nationalstaates in die Höhe rankt, ihn schließlich überragt, erstickt, aussaugt und erwürgt. Dann erscheint sie selbst für kurze Zeit als stattlicher Baum, aber sie muß zusammenbrechen, wenn der innere Stamm verfault und ausgehöhlt ist. Noch Jahrhunderte wucherten in Mitteleuropa die Verschlingungen des Mittelalters weiter, während schon ringsum die Neuzeit begann. Im 13., 14., 15. Jahrhundert trat eine Umkehrung aller Verhältnisse ein: Deutschland, das vorher unter den heldenhaften Kaisern aus dem sächsisch-salisch-staufischen Hause die Vorherrschaft über Europa gehabt hatte, war zur Ohnmacht verurteilt. Dagegen strebten Frankreich, England, Polen, die nordischen Reiche, zuletzt Portugal und Spanien mächtig aufwärts; in diesen Ländern drang die Erblichkeit der Krone durch; hier entstand der moderne Staat; hier bildeten sich Nationen mit ausgprägt völkischem Bewußtsein, während Deutschland einer Entnationalisierung und völligen Entdeutschung entgegenging.

Und die Folgen? Schon im 14., mehr aber im 15. Jahrhundert wagten jetzt die Nachbarstaaten, erobernd gegen das deutsche Volk vorzugehen; ringsum wurde das Deutschtum, auch die deutsche Sprache, an den Grenzen zurückgedrängt:

1410 wurde der deutsche Orden bei Tannenberg von dem Polenkönig Jagello besiegt; 1466 ging Westpreußen an Polen verloren, und Ostpreußen wurde polnisches Lehen.

Unter dem Kaiser Friedrich III. (1440—1493) gingen Böhmen und Ungarn dem deutschen Einfluß verloren.

Auf deutschem und französischem Boden, in dem Grenzgebiet, bildete sich Karl der Kühne von Burgund ein mächtiges Reich, gewann die Niederlande, eroberte Lothringen, kämpfte gegen die Schweiz, bis er 1477 in der Schlacht bei Nancy seinen Tod fand.

Seitdem war Deutschland bis ins 19. Jahrhundert der Tummelplatz für die Nachbarvölker; unser Heimatland lag wie ein herrenloses Gebiet da, fast wie ein offenes, freies Kolonialland, in welches von Westen die Welschen, von Osten die Slawen ihr Volkstum immer mehr vorschieben und uns immer mehr einschnüren konnten. Unsere Ohnmacht führte zu den frechen Eroberungskriegen Ludwigs XIV. und Napoleons I.

Als die solange geforderte „Reform der römischen Kirche an Haupt und Gliedern“ im 15. Jahrhundert gescheitert war, da griffen die benachbarten, aufwärtsstrebenden Nationalstaaten zur Selbsthilfe; sie begannen, selbständig ihre kirchlichen Angelegenheiten zu ordnen, ihre Landeskirchen gegen die römischen Ansprüche und päpstlichen Uebergriffe zu schützen:

Die Hussiten erreichten 1434 die Anerkennung einer böhmischen Landeskirche;

in Frankreich proklamierte 1438 zu Bourges eine Nationalsynode die sogenannte „pragmatische Sanktion“;

in Spanien setzte 1482 die fromme Königin Isabella ein günstiges Konkordat mit dem Papste Sixtus IV. durch;

ähnliches geschah in England.

Und Deutschland? Schon die Kaiser aus dem Luxemburgischen Hause waren Halbausländer; erst recht die Habsburger, die seit 1438 mehrere Jahrhunderte an der Spitze des deutschen Reiches standen; wie Fremde beteiligten sie sich an den Beutezügen gegen unser Vaterland. Um habsburgischer Interessen willen hat Kaiser Friedrich III. das deutsche Volk an das Papsttum verraten. Wohl erhob sich 1446 die öffentliche Meinung dagegen; wohl stellten die Kurfürsten ein Ultimatum an Kaiser und Papst. Aber durch das unrühmliche Wiener Konkordat, das Friedrich III. 1448 abschloß, wurde Deutschland allein und ausschließlich den päpstlichen Ansprüchen, dem römischen Erpressungssystem preisgegeben. Und in welchem Ausmaße

selbstsüchtig und machtgierig waren die Päpste des 15. Jahrhunderts!

Das alles ist schon vor der Reformation, vor der Aufklärungszeit und vor allem schon vor dem „liberalen Jahrhundert" gewesen. Ringsum die Entstehung mächtiger Nationalstaaten mit starker Zentralgewalt, geordneten Finanzen, tüchtigem Beamtentum, den Anfängen eines stehenden Heeres, Nationalstaaten, deren selbstbewußte Könige auch dem Papsttum gegenüber ihr Selbstbestimmungsrecht betonten. Und Deutschland? Seit Friedrich III. (1440 bis 1493, also vor der Reformation) sind die Habsburger Jahrhunderte hindurch gegen das deutsche Volk, dessen gewählte Vertreter und Kaiserkönige sie waren, Verbündete der Päpste gewesen, um die römisch-universalen Ansprüche durchzusetzen.

Als im 16. Jahrhundert das ganze deutsche Volk, erfüllt von heiligem Zorn und Ingrimm gegen Rom, dem kühnen Mönch Martin Luther zujubelte, da saß auf dem deutschen Throne Kaiser Karl V., der nicht einmal die deutsche Sprache beherrschte, geschweige denn irgend ein Verständnis hatte für die deutsche Volksseele, für die zugleich kirchliche und nationale Bewegung. Spanische Truppen führte er ins Reich, um die rebellischen Deutschen niederzuwerfen. Spanische Truppen schickte sein Sohn Philipp unter dem Kommando des schrecklichen Alba in die deutschen Niederlande. Später waren die habsburgischen Kaiser in Wien die gefügigen Werkzeuge der Jesuiten; geschickt wußten sie den Zwist zwischen den Lutheranern und Kalvinisten auszunutzen.

Die Reformation war nicht nur eine kirchlich-religiöse, sondern auch eine national-deutsche Tat gewesen, ein Aufstand gegen alles Fremde, eine leider nur teilweise Befreiung des eigenen Volkstums. Die blutige Gegenreformation, zu deren Werkzeug sich die Habsburger und Wittelsbacher gewinnen ließen, verfolgte das Ziel, gerade das Fremde, das Welsche, den wieder zum Leben erweckten römischen Geist den Deutschen mit Gewalt aufzuzwingen. Das ge-

lang zuerst in Bayern, dann in den österreichischen Ländern; immer größer wurde die Zuversicht, Deutschland in die alten Fesseln legen zu können. Und der letzte Akt dieser unheilvollen Kämpfe war der blutige 30jährige Krieg, der unser blühendes Land verwüstete, der das deutsche Volk an den Rand des Untergangs brachte, der Millionen Menschenleben kostete. Es erfüllte sich die Drohung, die einst der Nuntius Alexander († 1542) gegen Deutschland ausgestoßen hatte: „Wir Römer werden dafür sorgen, daß ihr Deutschen euch gegenseitig erschlagt und in eurem eigenen Blute erstickt!"

Gewiß spielten zahlreiche weltliche Bestrebungen sehr mit hinein. Aber daß er so lange dauerte, daß an dem Brand, der zuerst in Böhmen entstand, sich immer neue Feuersbrünste entzündeten, daß schließlich das ganze deutsche Land davon ergriffen wurde, daran war doch nur schuld die Zähigkeit, mit der man an den römischen Hoffnungen und Wünschen festhielt. Selbst noch beim Friedensschluß gab Urban VIII. seinem Legaten Ginelli für die Verhandlungen die Mahnung mit, kein Zugeständnis gegenüber den Ketzern einzuräumen und keinen Frieden mit den protestantischen Mächten zu schließen. Und als er trotzdem zustande kam, erklärte ihn der Papst für null und nichtig und entband die katholischen Untertanen von allen im Vertrag eingegangenen Verpflichtungen!!

Die Einkreisung Preußens als Widersager Roms.

Als nach dem 30jährigen Krieg der europäische Konfessionsfrieden gesichert war, kehrte wohl eine Zeit des Friedens in Europa ein. Die religiösen Kämpfe flauten ab und traten mehr aus dem Gesichtsfeld der Oeffentlichkeit, bis dann im Norden Deutschlands ein starker Machtstaat entstanden war, das Preußen Friedrichs des Großen!

Schon von Anfang an war dieser Staat Rom ein Dorn im Auge gewesen, war doch Brandenburg-Preußen zum entschiedensten Gegenpol Roms geworden. Auf Luthers Rat hatte der Hohenzoller Albrecht Preußen der römischen Kirche entrissen und 90 Jahre später hatte Kurfürst Johann Sigis-

mund von dem Herzogtum Preußen Besitz ergriffen. Schon damals hatten die Römisch-Kaiserlichen „mit dem Scharfblick des Hasses" vorausgeahnt, daß Brandenburg die Führung der gesamten protestantischen Partei übernehmen würde. Das bewahrheitete sich vor allem, als der Enkel Johann Sigismunds, der Große Kurfürst, die Kirchenpolitik seines Großvaters bewußt aufnahm und fortführte. Und als gar Preußen Königreich wurde, da war Rom aufs Neue erbost und empfand es als einen Schlag gegen sich selber. Clemens XI. erklärte die Annahme der Königswürde durch Friedrich III. als eine Beleidigung des apostolischen Stuhles und eine Herabsetzung jeglicher Königswürde. Der Papst sprach die nächsten hundert Jahre nicht von dem König von Preußen, sondern nur von dem Markgrafen von Brandenburg! Friedrich Wilhelm I. setzte die Tradition seiner Vorfahren in kirchlicher Beziehung fort und selbst Friedrich II. hatte, wenigstens in jungen Jahren, seine Aufgabe darin gesehen, als „rühmliche Pflicht" des Hauses Brandenburg „die protestantische Religion überall im Deutschen Reiche und in Europa zu fördern". (Treitschke, Geschichte im 19. Jahrhundert). Daher auch der achte Artikel des Friedens von Dresden 1745, nach dem „die protestantische Religion mit Inbegriff der Ober- und Niederlausitz, ebenso wie in den Staaten des Königs von Preußen, nach der Norm des Westfälischen Friedens erhalten werden solle, und darin niemals eine Neuerung eintreten dürfe." Damit hatte der große Friedrich sich öffentlich zum Schutzherrn des gesamten deutschen Protestantismus gemacht, weshalb er sich ja auch beim Papst für die von den Jesuiten hart bedrängten ungarischen Protestanten verwendete.

Die Gegensätze, die damals zwischen Oesterreich und Frankreich bestanden und die sich auch auf gemeinsame Interessen in den Niederlanden und in Italien bezogen, wurden bald trotz ihrer Tiefe und trotz des langen Bestehens in Hinblick auf die Macht Preußens glücklich beseitigt. Ein Wunder war geschehen! Wer hatte dieses Wunder vollbracht? Bestimmt nicht der Kanzler Graf Kaunitz allein, sondern die *Gemeinsamkeit des Glaubens, der Konfession!* Diese hat im Tiefsten die völlige Einkreisung des

Preußens Friedrichs des Großen zustande gebracht! In diesem Zeichen hatte man sich gefunden, nachdem man schon lange vorher in der Unterdrückung des verfluchten Ketzertums miteinander gewetteifert hatte. Man sagt zwar Papst Benedikt XIV. nach, er habe große Zuneigung zu Friedrich dem Großen empfunden, doch wer sieht in das Herz eines Papstes! Das eine konnte auch ihm nicht entgangen sein, daß nunmehr der große günstige Zeitpunkt gekommen sei, wo man dem Luthertum den entscheidenden Vernichtungsschlag durch Vernichtung Preußens versetzen konnte. Die Jesuitenbeichtväter der Kaiserin Maria Theresia und des Königs Ludwig XV. von Frankreich werden auch noch ein Uebriges getan haben, um die Herzen dieser Majestäten „durch Gott" im Sinne Roms lenken zu lassen. Zwar hat Graf Kaunitz jede feindliche Absicht gegen den Protestantismus wiederholt bestritten, das Gleiche tat Kaiser Franz von Oesterreich. Doch konnte der französische Gesandte in Wien, Stainville, wiederholt nach Versailles berichten, daß man *am Wiener Hofe völlig davon überzeugt sei, daß das Bündnis der katholischen Religion zugute kommen werde.* Und Ludwig XV. war, was gerade die Protestantenverfolgungen, die er einleitete, bewiesen, ein erbitterter Gegner des Protestantismus, so sehr er selber ein minderwertiger Tropf war. Dem Herzog von Choiseul erklärte er offen, er glaube, daß „*Gott ihn einst nicht verdammen werde, wenn er die katholische Religion aufrechterhalte. Er habe sich nur in der Absicht mit Oesterreich verbündet, um den Protestantismus zu vernichten.*"

Außerdem hatte im Namen des Königs Kardinal Bernis dem österreichischen Gesandten Starhemberg gegenüber eine Erklärung abgegeben (19. Februar 1756): „Um den Abschluß der für die Ruhe Europas, *das Heil der katholischen Religion* und das Interesse der beiden Höfe so notwendigen Vereinbarung zwischen ihnen nicht länger zu verzögern, sei der König entschlossen, sich mit Ihren kaiserlichen Majestäten in dauernder und unveränderlicher Weise zu verständigen."

Freilich erhoben sich auch dagegen noch Widerstände in

Frankreich, vor allem, als Kardinal Bernis in einem Ministerrat im April 1756 über seine Verhandlungen mit Starhemberg Bericht erstattete. D'Argenson wies in diesem Zusammenhang darauf hin, daß Frankreich offenbar in einen Religionskrieg gestürzt werden solle, anstatt daß man ihm den Frieden gebe. Aber Ludwig XV. blieb bei seinem Entschlusse, umso mehr Oesterreich, das sich durch Schlesien zu entschädigen hoffte, bereit war, die Niederlande an den Schwiegersohn Ludwigs, den Infanten Philipp, abzutreten. Und Graf Kaunitz hatte in einer Geheimkonferenz erklärt, daß die gegenwärtigen Beziehungen zwischen Oesterreich und Preußen in dieser Weise nicht anhalten könnten. Die eine oder andere Macht müsse die Oberhand gewinnen, die fortwährende Gefahr, die über dem Hause Habsburg schwebe, müsse nun endgültig beseitigt werden, es handele sich um nicht mehr und nicht weniger als um die Aufrechterhaltung der katholischen Religion, des kaiserlichen Ansehens in Deutschland, der Reichsverfassung und um die ganze Wohlfahrt und Zukunft des österreichischen Erzhauses.

Und da war es für Maria Theresia ein „gefundenes Fressen", als Kaiserin Elisabeth von Rußland ihr die gemeinschaftliche Teilung der preußischen Monarchie vorschlug! Elisabeth war ebenfalls nach dem Vertrag von Westminster erfolgreich von Kaunitz aufgehetzt worden; dieser katholische Drahtzieher, dieses Werkzeug des Jesuitentums, wußte auch andere Ketzer in seine Pläne einzugliedern!

Von den geheimen Verhandlungen mit dem sächsisch-polnischen Hof hatte Friedrich der Große durch einen verräterischen Beamten der sächsischen Kabinettskanzlei erfahren. Das sächsische Königshaus war ja zu allem hin mit dem französischen verschwägert, und die Tochter Augusts III. war in Paris eifrig tätig, um Sachsen französische Hilfsgelder zuzuschanzen, was sehr nötig war, da die sächsischen Finanzverhältnisse arg darniederlagen.

In Schweden tat ebenfalls seit 1755 französisches Geld seine Wirkung, als das Ansehen der Krone so tief gesunken war. Die Adelspartei in Schweden war durch die französischen Gelder ganz auf die Seite Frankreichs gezogen worden. Von dieser protestantischen Seite her hatte also, das wußte man jetzt bestimmt, Preußen keine Hilfe zu erwarten.

Die Einkreisung durch den Grafen Kaunitz war also gut gelungen. Aber Friedrich II. hatte auch nicht geschlafen. Er hatte das Spiel der Drahtzieher längst durchschaut und die großen Gefahren, die seinem Lande und seinem Hause drohten, erkannt. Er wußte, daß es jetzt ums Ganze ging. Er sagte es ja selbst zu dem englischen Gesandten am preußischen Hofe, Mitchell: „Ich kann nichts dagegen tun, als meinen Feinden zuvorkommen: meine Truppen sind bereit, ich muß versuchen, diese Verschwörung zu brechen, ehe sie zu stark wird." Und darum marschierte er aus strategischen Gründen in Sachsen ein, nachdem der preußische Gesandte in Wien nach drei Anfragen brüsk abgewiesen worden war.

Als auf Benedikt XIV. der Eiferer Clemens XIII. folgte, verlieh dieser bald der Kaiserin Maria Theresia den Titel einer „apostolischen Majestät" mit Hinweis auf die Verdienste der von ihr regierten ungarischen Nation als Vorkämpferin des Christentums wider ihre gefährlichsten Feinde! Und als gar die Schlacht von Hochkirch für die Preußen ungünstig verlaufen war, sprach dieser Clemens XIII. dem frommen König Ludwig von Frankreich seine Freude aus über das von seinen (des Papstes) Vorgängern ersehnte, durch einen glücklichen Waffenerfolg nun von Gott gesegnete Bündnis der beiden großen katholischen Mächte Europas und ermahnte ihn, weiterhin der Beschützer der Kirche, namentlich der geistlichen Fürsten zu sein. Ein weiteres päpstliches Breve forderte zu gleicher Zeit den Kaiser Franz von Oesterreich auf, seines Amtes als Schirmvogt der Kirche gegen die Akatholiken zu walten und die Rechte der Religion und des heiligen Stuhles zu schützen und wieder herzustellen. Der Papst ermächtigte außerdem in gegenwärtigen Zeitläufen die Kaiserin und andere katholische Landesherren, den geistlichen Besitz für den Zweck des „guten Krieges" mit einer jährlichen außerordentlichen Steuer zu belegen! Die Kriegskasse gegen die Ketzer sollte auch von päpstlicher Seite gestärkt werden!

Friedrich der Große befahl darauf, für Preußen eine jährliche Steuer auf sämtliche katholischen Stifte und Klöster für Kriegsdauer an die preußische Generalkriegskasse abzuliefern. Sie ergab 131 800 Taler für das Jahr, wovon 121 700 Taler allein auf Schlesien fielen.

Trotzdem: Der große Schlag Roms und seiner Verbündeten mißlang wiederum.

Der Sieg Friedrichs des Großen war eine Niederlage Roms, das durch die ihm ergebenen Mächte ausgezogen war zu seiner Vernichtung. „Die Rückkehr Europas", sagt Treitschke, „unter die Herrschaft des gekrönten Priesters blieb nunmehr undenkbar." Die Befestigung der protestantisch-deutschen Großmacht war die schwerste Niederlage, welche der römische Stuhl seit dem Auftreten Martin Luthers erlitten: König Friedrich hat, wie der englische Gesandte Mitchell von ihm sagte, für die Freiheit des Menschengeschlechtes gefochten. Darum erschien „der Störenfried, der Rebell gegen Kaiser und Reich", als den ihn Oesterreich zu brandmarken versucht hatte, der Nation von nun an als der „weiseste Beschirmer des Rechts", nach dem die deutschen Fürsten hilfesuchend blickten." Wiederum war es nur der Vatikan, der sich weigerte, die Ergebnisse des Friedens von Hubertusburg 1763 anzuerkennen.

Nach kurzem Niedergang des Papsttums neuer Aufstieg und neue Wühlarbeit Roms.

Zu Ausgang des 18. Jahrhunderts schien es dann mit dem Papsttum schnell bergab zu gehen. Ein Papst Clemens XIV. sieht sich gezwungen, das wirkungsvollste Kampfmittel des Papsttums, den Jesuitenorden aufzuheben. Als Europa im Zeichen Napoleons stand, erlebte auch das Papsttum seine tiefste Erniedrigung. Napoleon fragte nicht viel nach der „moralischen Großmacht" Roms, wenn ihm der Papst bei seinen Plänen im Wege stand. Mit dem Augenblick aber, da Europa von Napoleon befreit ist, wird auch der Jesuitenorden neu ins Leben gerufen, um dem Papsttum neue Geltung, neues Ansehen und neuen Einfluß in Europa zu verschaffen. Bald, sehr bald macht sich der

Jesuiteneinfluß an der Kurie wieder bemerkbar! Der in Deutschland um sich greifende nationalkatholische Gedanke wird von den Jesuiten mit Erbitterung bekämpft. Die Nachgiebigkeit der preußischen Könige gegenüber Rom bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts rächt sich bitter, die Herausforderungen und Anmaßungen werden immer größer, und als 1866 Preußen und Oesterreich erneut die Waffen kreuzen, da ersehnt Rom wiederum den Sieg des katholischen Oesterreich über das ketzerische Preußen. Und als auch diesesmal Preußens Demütigung nicht eintritt, entschlüpft dem päpstlichen Kardinalstaatssekretär Antonelli bei der Nachricht von dem preußischen Sieg von Königträtz das Wort: „Die Welt geht unter!"

Und die Hintergründe des deutsch-französischen Krieges 1870/71 enthüllte Bismarck in einer Rede am 16. 3. 1875:

„Daß der Krieg im Einverständnis mit der römischen Politik gegen uns begonnen ist, daß an dem französischen Kaiserhofe gerade die römisch-politischen, jesuitischen Einflüsse, die dort in berechtigter oder unberechtigter Weise tätig waren, den eigentlichen Ausschlag gaben für den kriegerischen Entschluß, der dem Kaiser Napoleon sehr schwer wurde und ihn fast überwältigte, daß eine Stunde der Friede dort fest beschlossen war und dieser Beschluß umgeworfen wurde durch Einflüsse, deren Zusammenhang mit den jesuitischen Grundsätzen nachgewiesen ist — über das alles bin ich vollständig in der Lage, Zeugnis ablegen zu können. Denn Sie können mir wohl glauben, daß ich diese Sache nachgerade nicht bloß aus aufgefundenen Papieren, sondern auch aus Mitteilungen, die ich aus den betreffenden Kreisen selbst habe, sehr genau weiß."

Aber auch 1870/71 gelang der große Schlag gegen das Mutterland der Reformation und der Gewissensfreiheit nicht. Wiederum beginnt Rom, aufs neue Ränke zu spinnen und Minen zu legen. Vor allem trifft dies auf die Jahre 1887 bis 1896 zu. 1887, im selben Jahre, als Rampolla sein Amt als päpstlicher Staatssekretär antrat, kam Iswolski, dessen Tätigkeit später besonders als russischer Gesandter in Paris bekannt ist, im besonderen Auftrage des Zaren nach Rom zum Papst.

Die römische Einkreisung Deutschlands bis zum Weltkrieg.

Leo XIII. entfaltete alle Künste seiner Diplomatie, um mit Rußland ein Bündnis zustande zu bringen, „damit der *Tag der Krise* Rußland und den hl. Stuhl geeint sehe" (Iswolskis Briefe an den russischen Außenminister Giers vom 31. 12. 89).

Der Papst ging dabei in seinem Streben, der Zarenregierung gefällig zu sein, soweit, daß er sich sogar bereit erklärte, die polnischen katholischen Bischöfe zu strengstem Gehorsam gegenüber den Wünschen der zaristischen Regierung anzuhalten, ja er war sogar bereit, seine diesbezüglichen Anweisungen an die Bischöfe zunächst der russischen Regierung zur Zensur vorzulegen!

Später (1894) berichtet Iswolski an Giers, daß Leo XIII. sich äußerst unfreundlich gegenüber dem Dreibund verhalte, der die Fortdauer der Ordnung verbürge, welche die Wegnahme Roms durch die Italiener geschaffen habe, und am 13. 10. 1896 berichtet er nach Petersburg: „Leo XIII. . . . hat einer Annäherung zwischen Rußland und Frankreich von Anfang an mit *größtem Wohlwollen* gegenübergestanden". Dies sei der Hauptzug seines gegenwärtigen politischen Systems.

Nachdem es dann auf Grund der ständigen Bemühungen der Kurie zur Errichtung einer russischen Gesandtschaft am Vatikan gekommen war, konnte Rampolla noch deutlicher werden. Im Juli 1898 erklärte er dem zum russischen Gesandten am Vatikan ernannten Tscharykow, daß er einen *schrecklichen Rassenkampf* voraussehe, einen Kampf zwischen der germanischen und der slavischen Rasse. Dabei wies er, wie Tscharykow berichtet, auf die völlige Unterordnung des kath. Oesterreichs unter das protestantische Deutschland hin, eine Gefahr, welche die „slawische Rasse" mit der „lateinischen" vereine.

Und zu dem französischen Botschafter am Vatikan, Mombel, meinte Rampolla, daß *der hl. Stuhl bereit sei, sich Frankreich, sogar Italien und ohne jedes Schwanken auch Rußland anzuschließen, wenn diese Mächte in den Kampf mit Deutschland eintreten würden*, denn die Hauptgefahr für sich sehe die römische Kurie nämlich im Protestantismus und *folglich in Deutschland* (vertraulicher Brief Tscharykows an Murawiew vom 19. 7. 1898).*)

Damit ist auch die „Friedens"-Politik der Kurie bis zum Jahre 1914 klargestellt und man erhält den Hintergrund zu jenem bekannten Telegramm des Gesandten Bayerns am Vatikan, des Barons von Ritter, am 24. 7. 1914 an seine Regierung:

„*Der Papst billigt scharfes Vorgehen gegen Serbien.* Der Kardinalstaatssekretär hofft, daß dieses Mal Oesterreich standhalten wird. Es fragt sich, wann es denn sollte Krieg führen können, wenn es nicht einmal entschlossen wäre, mit den Waffen eine ausländische Bewegung zurückzuweisen, die die Ermordung des Erzherzogs herbeigeführt hat, und die in Rücksicht auf die gegenwärtige Lage Oesterreichs dessen Fortbestand gefährdet. In seinen Erklärungen enthüllt sich die Furcht der römischen Kurie vor dem Panslavismus." (? Der als Mittel gegen Deutschland nicht unwillkommen war!)

Und weiterhin versteht man auch, warum der seinerzeitige österreichisch-ungarische Botschafter am Vatikan, Graf Palffy, am 29. Juli 1914 den folgenden Bericht an seine Regierung senden konnte:

„Im Verlauf eines Besuches, den ich vor zwei Tagen dem Kardinalstaatssekretär machte, lenkte dieser natürlich die Unterhaltung auf die großen Probleme und Fragen, die gegenwärtig Europa beschäftigen. Aber in den Bemerkungen seiner Eminenz war es *unmöglich, einen besonderen Geist der Nachsicht und der Versöhnung zu spüren.* Wenn er auch die an Serbien gerichtete Note als äußerst heftig bezeichnete, so billigte er sie nichtsdestoweniger und er drückte zugleich indirekt die *Hoffnung aus,*

* Vgl. dazu „Die Diplomatie des Vatikans zur Zeit des Imperialismus" von Professor Adamow, Berlin 1932, in welchem Buch an Hand der Berichte und Briefe der russischen Vertreter am Vatikan in den Jahren 1887 bis 1896 eine Darstellung der Politik Leos XIII. gegeben wird.

daß die Monarchie bis zum Ende gehen würde. Gewiß, dachte der Kardinal, sei es schade, daß Serbien nicht viel früher „kleingemacht" worden sei, denn damals hätte das vielleicht geschehen können, ohne wie heute, ungeheure Möglichkeiten zu eröffnen. Diese Erklärung entspricht auch der Denkweise des Papstes, denn im Verlaufe der letzten Jahre hat seine Heiligkeit zu wiederholtenmalen sein Bedauern ausgedrückt, daß Oesterreich es unterlassen habe, seinen gefährlichen Donau-Nachbar zu „strafen"."

Daraus ist dann der Weltkrieg entstanden, aus dem sich wiederum die Niederlage jener Macht in Mitteleuropa ergab und wohl auch ergeben sollte, die in den Augen Roms als Schutz- und Vormacht des Protestantismus galt. Befriedigt konnte darum später Papst Benedikt XV. bei einer Audienz, die er dem Emil Ludwig-Cohn gewährte, das Ergebnis des Weltkrieges dahingehend umschreiben:

„Luther ist es, der den Weltkrieg verloren hat!" *

Es ist in diesem Zusammenhang übrigens bezeichnend, wie im Gegensatz zu der geschichtlich begründeten deutschfeindlichen Einstellung des Vatikans sich derselbe bald nach dem Kriegseintritt Italiens um dessen Interessen gegenüber dem mit Deutschland verbündeten Oesterreich-Ungarn annahm. Nach der Kriegserklärung Italiens erschien der päpstliche Nuntius Valfré di Bonzo bei der Regierung in Wien, um von ihr eine Erklärung zu erbitten, wonach Oesterreich-Ungarn auch dann bereit sei, Italien die für den Fall der Neutralitätshaltung angebotenen Gebiete italienischer Sprache zu überlassen, wenn Italien als Besiegter aus dem Krieg hervorgehe! **) Also selbst einem geschlagenen Italien sollte Oesterreich das Trentino usw. zum Voraus zugestehen, nachdem dieses selbe Italien über Oesterreich hergefallen war!

---

* So berichtete Ludwig in der „Weltbühne" vom 9. Febr. 1922. Näheres dazu in dem Kapitel „Der Kampf des Vatikans gegen das Deutschtum während und nach dem Krieg" in meinem „Ultramontanen Schuldbuch", das von unserem Verlag zu beziehen ist.

** Vgl. „Schönere Zukunft", 30. 11. 30, wo ein altösterreichischer Diplomat diese für römisches Wesen und römische Diplomatie so überaus kennzeichnende Enthüllung brachte.

„Wir hassen nur die Deutschen!"

Es ergänzt nur das Bild von der „deutschfreundlichen" Gesinnung, die man an der Kurie hegte, wenn nach dem Zusammenbruch das halbamtliche Organ des Papstes, der „Osservatore Romano" (Nr. 183, 1920) schrieb:

„Nein, es hat wahrhaftig keinen Zweck, die Augen zu schließen, um nicht zu sehen. Das Deutsche Reich besteht weiter mit einem Präsidenten an der Spitze an Stelle des Kaisers; seine Macht ist zerstört in den nach fünfzigjähriger Einheit zerstörten Zielen, aber nicht in dem Vorsatze und der Möglichkeit, den Marsch von neuem aufzunehmen; es hat den Namen und das Ausstrahlungszentrum geändert, aber im Grunde genommen ist es dasselbe Ding. Was aber geblieben ist, ist die Tatsache, daß das deutsche das zahlreichste Volk des Westens mit seiner Einheit, seiner Ueberlieferung und seiner Arbeitswirksamkeit ist!

Gewiß, auch das österreichisch-ungarische Reich ist nicht mehr, aber damit ist nicht gesagt, ja es ist sogar offenkundig, daß auf seinen Trümmern ein anderer Staat entsteht, der nicht weniger entschlossen ist, Gebiete zu bestreiten und sich auszudehnen, der viel angriffslustiger ist, da er jung ist, viel mehr zu fürchten ist, da er sich aus einer Rasse zusammensetzt, der Vorhut einer gewaltigen Völkerfamilie gegenüber den Lateinern, die viel gefährlicher ist, da sie nicht wie der alte Staat, von einem wenn auch noch so eifersüchtigen Geist der Selbsterhaltung, sondern von ehrgeizigem Streben nach Vorherrschaft auf dem Festlande wie zur See beseelt ist".

Und wenn der nun verstorbene Kurienkardinal Gasquet einem österreichischen Gelehrten, der die Approbation seines Werkes betrieb und dabei der Befürchtung Ausdruck gab, seine österreichische Herkunft könnte seinem Anliegen schaden, beruhigend erklärte:

„Wir hassen nur die Deutschen!"

(wie das „Wiener Korrespondenzblatt für den kath. Klerus" Nr. 3, vom 10. Febr. 1922 zu berichten wußte), dann ist

auch das nur eine neue Bestätigung dafür, daß der alte Geist, der sich durch die Jahrhunderte uns Deutschen gegenüber ausgewirkt hat, noch immer am Leben ist.

Und wegen dieses Hasses konnte man in Rom auch nicht jene Taten billigen, an denen unser nun endlich zu Ehren gekommener Nationalheld Schlageter beteiligt war, den Rom in jenem Telegramm vom Juli 1923 wegen des Eisenbahnunglücks auf der Duisburg-Hochfelder Rheinbrücke zum Verbrecher stempelte (vgl. Ultramontanes Schuldbuch, 3. Aufl. Seite 49).

Und es ist wiederum dieselbe Gesinnung des Vatikans, wenn sein Blatt z. B. am 26. Mai 1933 gegen den Nationalsozialismus sein Gift verspritzte und ihn verächtlich zu machen suchte, indem es wahrheitswidrigerweise schrieb:

„Die Verwirrung, die der Marxismus in die Welt gebracht hat, bringt er noch heute unter dem Namen Nationalsozialismus, der die Substanz seiner Lehre bewahrt. Der Marxismus tendierte zur Verneinung des Privateigentums ganz im Sinne seiner Solidaritätsvoraussetzung. Die nationalsozialistischen Begriffe über die Systeme staatlicher Kontrolle und staatlicher Hilfe, die neuen Methoden der Wirtschaft und des Geldes, tendieren ebenfalls dahin, den Begriff des Privateigentums empfindlich zu begrenzen, und das ebenfalls im Namen eines sozialen Interesses. Der Marxismus lebt als wirtschaftlicher Kollektivismus weiter, als Verneinung der freien individualistischen und privaten Wirtschaft."

* * *

Das ist Rom, wie wir es im Flug durch die deutsche Geschichte bis in unsere Tage sehen und sehen müssen, das ist Rom, jenes Rom, mit dem der neue Staat trotz allem ein Reichskonkordat, einen „Vertrag der Eintracht" schloß!!

Einen Vertrag der Eintracht, von dem deutscherseits halbamtlich gesagt wurde, daß er *das Ende einer tausendjährigen Auseinandersetzung* bedeute!! Einer Auseinandersetzung mit der Macht, die sich durch dieses ganze Jahrtausend als unveränderlich in ihrer Einstel-

lung zum Deutschen Volk, zu deutschem Wesen und zum deutschen Staat erwiesen hat.

„Die religiöse Tragweite des soeben abgeschlossenen Reichskonkordates ist gewaltig, wenn man bedenkt, daß bis zu Papst Eugen IV., das heißt ein Jahrhundert vor der Reformation zurückgegangen werden muß, um ein solches Konkordat zwischen dem Deutschen Reich und dem Heiligen Stuhl zu finden. Das Ereignis ist daher *von weltgeschichtlicher Bedeutung*". So ließ sich eine vatikanische Stimme dazu vernehmen (vgl. „Schönere Zukunft", Nr. 46, 1933).

Die Ansprüche aber, die einst im Mittelalter jene Kämpfe zwischen Kaisertum und Papsttum auslösten und auslösen *mußten* (auch ohne Liberalismus!), werden von Rom heute noch erhoben! In einer Antwort auf Darlegungen Mussolinis über das italienische Konkordat antwortete Papst Pius XI. im Juni 1929:

„Auch im Konkordat stehen einander, wenn schon nicht zwei Staaten, so doch sicherlich zwei Souveränitäten gegenüber, jede in sich vollständig, vollkommen, jede in ihrer Ordnung, die hinwiederum notwendigerweise bestimmt wird durch den entsprechenden Zweck, wobei es kaum nötig ist, beizufügen, daß die *objektive Würde des Zwecks* nicht weniger objektiv und notwendig *den absoluten Vorrang der Kirche bestimmt*."

Mit anderen Worten: Die höhere Souveränität kommt unter allen Umständen der Kirche zu. Und diese höhere Souveränität zur Anerkennung zu bringen, das ist ja der Hauptzweck der Konkordate!

Und darum schrieb der halbamtliche päpstliche „Osservatore Romano" (Nr. 173, 1933) über dieses Reichskonkordat, daß „es sich wunderbar einfügt in die Ueberlieferung der Kirche, auch in die allerneueste." Er begründet das u. a. damit:

„Vor allem ist daran zu erinnern, daß das kanonische Recht *die fundamentale Grundlage, die wesentliche juristische Voraussetzung des Konkordats* bildet und dessen einzelne Bestimmungen nach

und nach begleitet. Noch mehr, ein ausdrücklicher Satz — der Artikel 33 — bestimmt, daß die auf kirchliche Personen oder kirchliche Dinge bezüglichen Materien, die in dem Konkordat selbst nicht behandelt worden sind, „für den kirchlichen Bereich dem geltenden kanonischen Recht gemäß geregelt werden." Das bedeutet nicht nur die offizielle Anerkennung des kirchlichen Gesetzbuches, sondern auch die Aufnahme vieler Punkte eben dieser Gesetzgebung und den Schutz für das ganze kirchenrechtliche Erbgut ... Die katholische Kirche ist damit im Vollbesitz ihrer Freiheiten anerkannt, auf die sie ein Recht hat kraft ihrer eigenen Natur und kraft der Ausübung ihres göttlichen Auftrags".

* * *

Rom will und wird also zunächst weiterhin germanisches Schicksal bleiben; wir romfreien, Rom nicht hörigen, Rom erkennenden Deutschen aber wollen, daß Germanien wieder zum römischen Schicksal werde! Darum haben wir die Pflicht, die Erkenntnis des wahren Wesens Roms im ganzen Deutschen Volke zu verbreiten, jene Erkenntnis, die wir allein scharf und eindeutig, unwiderlegbar und unerschütterlich gewinnen aus dem Buch der deutschen Geschichte!

Dieses Erkennen macht unser Volk frei, wenn wir mit ihm in diesen Stunden des neuen Aufbruchs der deutschen Seele auch den Willen verbinden, im Sinne der gewonnenen Erkenntnis völlig und restlos frei zu werden. Und frei sind wir erst dann, wenn der Bann aller überstaatlichen Mächte im Dritten Reich gebrochen ist.

Heil Deutschland!

Und Du, Deutscher Volksgenosse?

Du hast nun mit uns einen kleinen Gang durch die deutsche Geschichte gemacht. Du hast erlebt, was Dir aus der „Geschichte", die Du einmal „erlernt" hast, nicht klar geworden sein kann, daß Rom germanisches Schicksal war, daß die ganze deutsche Geschichte, seit wir ein Reich haben, ein fortdauernder Kampf um Rom und gegen Rom ist. Dieser Kampf hat uns allerdings viel kostbares Blut gekostet, aber er allein hat bewirkt, daß wir unsere germanische Seele nicht ganz verloren haben, daß wir nicht restlos vom Romanismus erdrückt worden sind. Ob die Salier und die Staufen sich gegen die Anmaßung des Papstes wehren müssen, ob Martin Luther seine wuchtigen Anklagen gegen Rom schleudert oder ob nach dem dreißigjährigen Krieg Preußen sich gegen römische Uebergriffe und Willkür sichert, es ist und war immer dasselbe. Solange es ein deutsches Wesen gibt, solange wir uns noch ein wenig unserer germanischen Art bewußt sind, solange wird und muß es diesen Kampf geben. Es ist selbstverständlich, daß die Römlinge wider uns aufstehen und über „Störung des Friedens" schreien. Das kann und darf uns nicht hindern. Diesem Kampf um und gegen Rom seit 1000 Jahren verdanken wir es allein, daß germanisch-deutsche Art überhaupt noch da ist, daß sie noch leben und sich äußern darf, daß die in sittlicher Freiheit doch gebundene germanische Seele noch immer eingreift in die Gestaltung deutschen Schicksals. Wann immer in der deutschen Geschichte ein Aufschwung zu verzeichnen war, dann war es zu den Zeiten, da die römische Macht zurückgedrängt und zerbrochen war. Die Tiefpunkte nationalen Unglücks finden wir aber immer dann, wenn niemand da war, der in Richtung Rom deutlich zu erkennen gab: Bis hierher und nicht weiter. Germanische Kraft und Machtentfaltung hat es noch nie gegeben, ohne daß sie in Rom Anstoß erregt hätte, und das wird immer so sein, weil Römertum und Deutschtum Gegensätze sind, die sich nie überbrücken lassen, noch weniger vereinen. Der große begeisterte Deutschenfreund Houston Stewart Chamberlain sagt: „Wer erkennt, wie hier die Zukunft der

ganzen Menschheit, insbesondere aber die Zukunft alles Germanentums auf dem Spiele steht, hat nur die eine Wahl: entweder Rom zu dienen oder es zu bekämpfen; abseits zu bleiben, ist ehrlos."

Rom ist nicht nur eine geistige Macht, sondern eine ebenso gewaltige Kapitalmacht, die dieses Kapital rücksichtslos ausnützt, um die Herrschaft des Papsttums über die Völker der Welt herbeizuführen. Wir Deutsche stehen dabei Rom im Wege. Sorgen wir dafür, daß wir Rom nicht nur im Wege stehen bleiben, sondern daß wir der Welt neue Wege weisen, die Rom zurückwerfen und dadurch zu wahrer Freiheit führen.

Nun Du erkannt hast, deutscher Volksgenosse, daß Rom **der Feind des Deutschtums ist**, darfst Du nicht mehr abseitsstehen bleiben. Es ist Deine Pflicht, mit uns zu kämpfen, Deine Volksgenossen aufzuklären. Bestelle die Zeitschrift, die seit 1927 den Kampf gegen die Anmaßung Roms führt, die „Flammenzeichen" bei Deinem Postamt. **Lies sie und gib sie weiter von Hand zu Hand.** Nicht Rom darf germanisches Schicksal sein; nein, **Deutschland muß römisches Schicksal werden.** Dann beginnt die deutsche Weltsendung, und es wird wahr werden, daß „an deutschem Wesen wird die Welt genesen".

Verlag: Die Schwertschmiede, Leonberg-Stuttgart
Postscheckkonto 162 77 Amt Stuttgart.

Bismarck sagt in seinen „Gedanken und Erinnerungen":

„Ein ewiger Friede mit der römischen Kurie liegt nach den gegebenen Lebensbedingungen ebenso außerhalb der Möglichkeit, wie ein solcher zwischen Frankreich und dessen Nachbarn. . . . Die römische Kurie ist eine unabhängige politische Macht, zu deren unabänderlichen Eigenschaften derselbe Trieb zum Umsichgreifen gehört, der unserem französischen Nachbarn innewohnt: Für den Protestantismus bleibt ihr das durch kein Konkordat zu beruhigende agressive Streben des Proselytismus und der Herrschsucht, sie duldet keine Götter neben sich."

Reichskanzler Adolf Hitler

sagt in seinem Buche „Mein Kampf" 1. Band, Seite 358:

„Ein Mensch, der eine Sache weiß, eine gegebene Gefahr kennt, die Möglichkeit einer Abhilfe mit seinen Augen sieht, hat die verdammte Pflicht und Schuldigkeit, nicht im „Stillen" zu arbeiten, sondern vor aller Oeffentlichkeit gegen das Uebel auf- und für seine Heilung einzutreten. Tut er das nicht, dann ist er ein pflichtvergessener, elender Schwächling, der entweder aus Feigheit versagt oder aus Faulheit und Unvermögen".

Der Nationalsozialist Graf Reventlow

sagt im Reichswart vom 30. Januar 1932:

„Der Nationalsozialismus, das muß mit aller Eindringlichkeit gesagt werden, wird nie erreichen, Rom mit sich auszusöhnen, es sei denn, er gibt seine deutsche Sendung auf und wird zum Verräter. Rom wird sich niemals mit einer Bewegung befreunden, die es sich zur Aufgabe gesetzt hat, deutsches Seelentum lebendig zu machen. Es wird sie vielleicht dulden — wenn es nicht anders kann. Aber genau so, wie es das preußische Hohenzollerntum bekämpfte und zu unterminieren trachtete (ich erinnere nur daran, daß es entsetzt war über den Sieg Preußens bei Königgrätz, und daß es nach Bismarck Frankreich 1870 in den Krieg mit Deutschland gehetzt hat, in der Hoffnung auf eine Zertrümmerung der preußischen Königsmacht), genau so wird es die Macht des Nationalsozialismus bekämpfen und im geheimen zu zersetzen trachten. Das zu übersehen, müßte von den furchtbarsten Folgen sein. Uns ist nicht damit geholfen, daß wir uns vor der Sprache der Geschichte verschließen. Hat nicht Rom unsere letzten tausend Jahre zu einem entsetzlichen Bluts-und Leidensweg gemacht?"

Deutscher! Bestelle und lies
regelmäßig die „**Flammenzeichen**"!
Dann bist Du im Bilde.

„Flammenzeichen"

Völkische Blätter für nordisch-germanische Art in Religion und Kultur, Staat und Wirtschaft, gegen allen Fremdgeist und jede Artverfälschung.

Die „Flammenzeichen" sind die deutsche Zeitschrift gegen die Anmaßungen Roms. Seit 1927 führen sie ihren Kampf gegen die römische Gegenreformation, gegen den Ultramontanismus und seinen Stoßtrupp, den Jesuitenorden. Der Kampf ist gestützt auf ein riesiges Tatsachenmaterial, das, seit Jahrzehnten angesammelt, tagtäglich ergänzt und erneuert wird, um den schärfsten und rücksichtslosesten Feind jeglichen Deutschtums mit seinen eigenen Waffen zu schlagen.

Deutscher Volksgenosse! Die „Flammenzeichen" unterrichten Dich in wahrhaft völkischem, deutschem Sinne über die Begebenheiten in der Welt. Die Wochenschrift „Die Sonne", um nur eines der vielen Urteile anzuführen, schreibt über die „Flammenzeichen":

„. . . ist außerordentlich lebendig geschrieben und bringt in ihrem Rahmen Mitteilungen und Betrachtungen, die man sonst nirgends findet, auch insbesondere nicht in anderen völkischen Blättern, ... Manche unverständliche Vorgänge werden erst recht verständlich, wenn man neben antisemitischen auch dieses antiultramontane Blatt liest. Miller ist überzeugter Romgegner und als solcher unerbittlich. Angenehm ist, daß die „Flammenzeichen" sich nicht in Behauptungen oder „Schimpfen" ergehen, sondern durchweg leicht nachprüfbare Belege bringen. Dadurch erhält diese Zeitschrift den Wert einer Quelle . . . ."

Deutscher Volksgenosse! Wenn Du der Ueberzeugung bist, daß die römische Gegenreformation, die seit Jahren im Gang ist, (Der Jesuitenpater F. Muckermann sagte schon 1924: „Es ist klar, daß von katholischer Seite ein mächtiger Offensivstoß eingesetzt hat"; die katholische „Schönere Zukunft schreibt später 1928: „Die katholische Gegenoffensive ist auf dem Marsch und nichts wird sie aufhalten".), wenn Du willst, daß diese Gegenreformation an deutschem Willen scheitert, dann unterstütze die „Flammenzeichen", die Dir reiches, unwiderlegbares Material an die Hand geben, das Dich befähigt, überall führend mitzusprechen, durch Bezug.

Die „Flammenzeichen" erscheinen jeden Samstag. Verlagsort: Leonberg-Stuttgart. Bezugspreis durch die Post Mk. 1.—, vom Verlag im Streifband 1.25 monatlich.

Verlag: Die Schwertschmiede, Leonberg-Stuttgart

Postscheckrechnung 162 77 Amt Stuttgart.

Die Schicksalsfrage

für unser deutsches Volk, wie für alle anderen Völker ist die Frage der Beseitigung der Arbeitslosigkeit und Arbeitsbeschaffung für alle Volksgenossen zu vollem Lohn. — Das ist im Wirtschaftssystem der Hochfinanz, dem Kapitalismus (lies Enteignungswirtschaft) nicht möglich.

Der Enteignungswirtschaft der Hochfinanz stellen wir entgegen die

deutsche Eigentumswirtschaft,

deren Schöpfer Dr. Otto Dickel, Augsburg, ist. Seine Zeitschrift ist die

„Deutsche Freiheit"

die in Leonberg-Stuttgart erscheint.

Deutsche Eigentumswirtschaft beginnt mit der vollständigen Entschuldung allen Grundbesitzes, beseitigt die Arbeitslosigkeit innerhalb kürzester Frist durch Arbeitsbeschaffung für alle Deutschen zu vollem Lohn. Dadurch entsteht Kaufkraft, die Handel und Industrie zu voller Blüte bringt. Durch die Heimholung des Lagewerts für die Allgemeinheit — statt wie seither für die Hochfinanz — entsteht Steuerfreiheit. Es gibt nur noch die Lagewertsteuer. Arbeitsloses Einkommen gibts nicht mehr. Deutsche Eigentumswirtschaft ermöglicht jedem Deutschen, zu einem eigenen Heim zu kommen und an allen Kulturerrungenschaften teilzunehmen.

Frei kann nur sein, wer Eigentum besitzt!

Deutscher Volksgenosse! Unterrichte Dich über die Ziele des Deutschen Freiheitsbundes! Bestelle bei Deinem Postamt einen Probebezug auf die Zeitschrift **Deutsche Freiheit**, die über alle diese Fragen eingehend berichtet und gründlich aufklärt. Deutsche Eigentumswirtschaft ist die Wirtschaftsform der Zukunft. — Der monatliche Bezugspreis beträgt bei der Post bestellt 50 Pf., durch den Verlag im Streifband bezogen 70 Pf.

Verlag: Deutsche Freiheit, Leonberg-Stuttgart,

Postscheckkonto 18606 Amt Stuttgart.